

Freitag, 25. September 2026, Lüdenscheider Nachrichten / Lüdenscheid

Politischer Aktivist und Historiker

Peter Brand stellt sein „Erinnerungsbuch“ beim „Gespräch“ vor



Peter Brandt war am Mittwochabend zu Gast im Kulturhaus beim Lüdenscheider Gespräch. © Thomas Krumm

Zwei Gäste, die lange Zeit die Geschicke des Instituts für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen mitbestimmten, haben sich beim Lüdenscheider Gespräch im Kulturhaus getroffen. Anlass war ein Buch, das Peter Brandt, von 1989 bis 2014 Leiter des Lehrgebiets Neuere Deutsche und Europäische Geschichte der Fernuni, ein „Erinnerungsbuch“ nannte: „Sich ändern, um sich treu zu bleiben. Erinnerungen und Begegnungen“,

lautet der Titel. Ein Buch, in dem gleichermaßen auf „Privates, Berufliches, Wissenschaftliches und Politisches“ zurückgeschaut wird, fasste Arthur Schlegelmilch, von 2007 bis 2021 Leitender Direktor des Instituts für Geschichte und Biographie, die großen Erzähllinien des Buchs zusammen.

Mit einem skeptischen Blick auf die Widerständigkeit der Menschen eröffnete der 1948 geborene Peter Brandt seinen Rückblick auf die Nachkriegszeit: „Die wenigsten Menschen in allen politischen Systemen sind Widerstandskämpfer.“ Als Teenager erlebte er zwischen 1963 und 1965 die Übertragung der Frankfurter Auschwitz-Prozesse, die bei vielen Menschen „eine tiefe Erschütterung“ auslösten. „Das Entsetzen war echt.“ Auf der anderen Seite schrieben ehemalige Nazi-Funktionäre „selbstgerechte Memoiren“ und „gleichzeitig wollte keiner ein überzeugter Nationalsozialist gewesen sein“. Es gab zwar differenzierte Aussagen über die „Fehler des Führers“, aber diese klammerten sehr viel aus. Peter Brandt wuchs zwischen Berliner Ruinen auf, in denen Kinder eigentlich nicht spielen sollten. „Was die Sache nur noch interessanter machte“, bemerkte er.

In der zweiten Hälfte der 60er-Jahre begann er, sich politisch zu engagieren – bei der sozialistischen Jugendorganisation „Die Falken“ und bei der Unterstützung „antiimperialistischer Befreiungsbewegungen in der damals noch sogenannten ‚3. Welt‘“. Für Rudi Dutschke, Leitfigur und Wortführer des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, fand Peter Brandt warme Worte: Dieser „christliche Marxist“ sei frei von Vorurteilen gewesen und „allen Menschen zugewandt“: „Persönlicher Hass war ihm völlig fremd.“ Das Attentat auf Rudi Dutschke im April 1968 und sein daraus resultierender früher Tod 1979 hätten ihn sehr erschüttert. Peter Brandt berichtete auch von einem kurzen Gastspiel bei der Alternativen Liste, den Berliner Grünen, und von seinem Engagement gegen den Vietnam-Krieg und für ein atomwaffenfreies Europa. Spannend war sein Bericht von den Besuchen bei Robert Havemann in der DDR – einem kritischen Geist, der viel zu früh starb.

Zum Historiker mit einer wichtigen Publikation wurde Peter Brandt schon früh. 1981 war er an der Aufarbeitung der preußischen Geschichte im Rahmen der großen Ausstellung „Preußen – Versuch einer Bilanz“ beteiligt. Aus heutiger Sicht würde er die zivilisatorischen Leistungen auch der späten preußischen Monarchie stärker hervorheben, zeigte er sich noch weitgehend einverstanden mit seinen damaligen Forschungsergebnissen und Positionen.

Das Analysieren und Verstehen, warum Menschen so handeln, wie sie es

tun, sei auch aktuell wichtig, erklärte Peter Brandt und wandte sich gegen die pauschale Verurteilung von AfD-Wählern als Faschisten. In der Diskussion zitierte Christian Bley von den Gedenkzellen Lüdenscheid die Position des Historikers und Publizisten Ilko-Sascha Kowalczyk: Leute, die faschistische Gedanken unterstützen, seien selber Faschisten, urteilte er. Ja, die derzeitige Lage sei gefährlich, räumte Peter Brandt ein. Aber das politische System der Bundesrepublik sei widerständig. Es drohe allenfalls das ungarische Orban-Modell einer „illiberalen Demokratie“: „Solange man die Brüder abwählen kann, ist es etwas anderes als eine Diktatur.“

THOMAS KRUMM